

Erscheint täglich abends

Sonntags und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäft- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr

die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für hiesige Geschäft- oder Privatanzeigen 10 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Zhorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Reform des Kranken-Versicherungsgesetzes.

Unser heutiges Kranken-Versicherungsgesetz ist zwei Jahrzehnte alt, doch hat es vor einem Jahrzehnt eine Auffrischung erfahren. Das Gesetz wurde am 15. Juni 1883 erlassen, und es erhielt durch Gesetz vom 10. April 1892 eine neue Fassung, die zwar zahlreiche Änderungen herbeiführte, aber den Aufbau des Gesetzes unberührt ließ. Seitdem ist nun wieder ein Jahrzehnt vergangen und das Bedürfnis nach einer erneuten Reform des Kranken-Versicherungsgesetzes hat sich seitdem nach mehrfachen Richtungen hin geltend gemacht. Schon im Jahre 1901 hieß es, daß dem Reichstag eine Novelle zum Kranken-Versicherungsgesetz zugehen würde, aber diese Ankündigung bewährte sich weder damals noch im vorigen Jahre, wo die Regierung den Reichstag infolge der Belastung durch den Zolltarif möglichst mit anderweitigem Beratungskost verabschieden wollte. Nachdem nun der Zolltarif eine unerwartet schnelle Erledigung gefunden hat, scheint es, daß der Reichstag nun vielleicht doch noch mit der zweifellos sehr dringlichen Reform des Kranken-Versicherungsgesetzes beschäftigt werden wird. Wenigstens ist dem Bundesrat soeben eine solche Gesetzesvorlage zugegangen und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sie auch noch auf die ja nicht allzu sehr belastete Tagesordnung des Reichstages gesetzt werden wird.

Der Hauptzweck dieser Gesetzesnovelle besteht darin, eine von jener sehr schwer und mit der Zeit immer schwerer empfundene Lücke zwischen der Krankenversicherung und der Invalidenversicherung auszufüllen. Zur Zeit mangelt es sowohl in der Krankenversicherung wie in der Invalidenversicherung an einer Bestimmung, die dahin geht, daß der Bezug der Invalidenrente unmittelbar nach dem Aufhören des Bezuges der Krankenunterstützung eintritt. Das frühere Invalidengesetz sicherte im Fall der Erwerbsunfähigkeit die Unterstützung erst zu, nachdem die Krankheit ein Jahr gedauert hatte. Durch die Reform des Invaliden-Versicherungsgesetzes hat man die Invalidenunterstützung der Krankenunterstützung wesentlich genähert, denn jene tritt nunmehr nach Ablauf von sechs Monaten ein. Trotzdem besteht zwischen dieser nach sechs Monaten eintretenden Invalidenunterstützung und der Krankenunterstützung, die nur bis zur Dauer von 13 Wochen gewährt wird, noch immer eine sehr wesentliche Lücke, die mithin 13 Wochen beträgt.

Diese Lücke will die neue Novelle zum Kranken-Versicherungsgesetz ausfüllen, indem sie die Unterstützungsplast der Krankenkasse auf 26 Wochen ausdehnt, sodaß die Invalidenversicherung in dem Augenblick einsetzt, wo die Krankenunterstützung aufhört. Über die Notwendigkeit, diese Lücke auszufüllen, besteht keine Meinungs-Verschiedenheit mehr. Es liegt ja auf der Hand, daß der Mangel einer Unterstützung in dieser Zeit nicht nur sehr schwer empfunden werden muß, sondern unter Umständen auch für die Wiederherstellung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit des Erkrankten verhängnisvoll werden kann. Meinungs-Verschiedenheiten haben nur darüber bestanden, ob die Ausfüllung der Lücke der Invalidenversicherung oder der Krankenversicherung zugeschoben werden soll. In Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrzahl der Sachkundigen hat sich die Regierung für den letzteren Weg entschieden, da die Krankenkassen mit ihrer lokalen Organisation hierfür weit geeigneter sind, als die Invaliden-Versicherungsanstalten, für welche die Fürsorge in jährlich weit über 100 000 Krankheitsfällen außerordentliche geschäftliche Schwierigkeiten mit sich gebracht hätte. Was die Kosten dieser Reform betrifft, so ist berechnet worden, daß sie den Krankenkassen einen Mehraufwand von 1,16 Mark für jedes Mitglied, das sind insgesamt etwa 10 Millionen Mark aufseiten legen würde.

Was die weiteren Bestimmungen der Novelle zum Krankenklassenversicherungsgesetz betrifft, so soll vor allem, einer oft erhobenen Forderung entsprechend, die Unterstützungsduer nach einer Entbindung auf sechs Wochen erhöht werden.

Einem von allen Aerzten und Sozialpolitikern erhobenen Verlangen entspricht ferner die Bestätigung der Bestimmung, welche zur Zeit die Gewährung einer Krankenunterstützung bei Geschlechtskrankheiten ausschließt. Sadlich dürfte die Gesetzesnovelle auch die seit langem geplante Reform enthalten, welche die Ortskrankenklassen zentralisieren und unter die Leitung der Kommunalbeamten stellen will. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die Kassen dadurch besser als bisher im stande sein würden, eine ordnungsmäßige Statistik über die Krankheitsursachen, den Verlauf und die Dauer der Krankheiten aufzustellen, was ja für die Beurteilung und Bekämpfung der gewerblichen Krankheiten von sehr erheblicher Bedeutung ist.

Die Verabschiedung dieser Gesetzesnovelle dürfte im Bundesrat auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen. Ob aber die Verabschiedung des Gesetzes im Reichstag noch in dieser vorgerückten Session gelingen wird, steht dahin, da es sich hierbei doch immer um eine ziemlich umfangreiche und in manchen Punkten strittige Gesetzgebung handelt.

Deutsches Reich.

Herr Löhnig, Provinzial-Steuerdirektor a. D., schreibt der "Voss. Blg.": "Der Finanzminister Ihr. von Rheinbaben hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. d. M. erklärt, daß er gar nicht gewußt habe, daß es sich um die Tochter eines Feldwebels handele. Diese Behauptung ist für die Beurteilung meiner Pensionierung belanglos von keiner Bedeutung. Jedenfalls hat der Minister gewußt, daß es sich um die Tochter eines Subalternbeamten handele. Es verbleibt dabei, daß kaum 8 Tage nach meiner Verlobung der Kommissar des Ministers mir wegen meiner Verlobung die Pensionierung anheimstellt, daß er sagte, der Minister sei über meine Verlobung erzürnt, es seien verschiedene anonyme Denunziationen dem Minister zugegangen, dieser wolle, daß ich meine Pensionierung nachsuche, und daß der Kommissar dabei auf ähnliche Fälle bei Regierungspräsidenten hingewiesen hat. Es verbleibt dabei, daß mir der Oberpräsident von Bitter nach wiederholter Rückfrage mit demselben Kommissar des Ministers erklärte, daß ich durch meine nicht standesgemäße Verlobung mich als Provinzial-Steuerdirektor in Bosen unmöglich gemacht habe, wogegen die mir zur Last gelegten Ausführungen zur Polenpolitik den Hals mir nicht brechen könnten."

Mit der "Ehestifterei" in Deutsch-Südwestafrika haben unsere Kolonialenthusiasten schlechte Erfahrungen gemacht. Bekanntlich sind nach Deutsch-Südwestafrika vor einigen Jahren auf Reichskosten junge Mädchen aus Deutschland geschickt worden, um dort zunächst Dienstmädchen zu fungieren in der stillen Hoffnung, sich bald zu verheiraten. Über die Erfahrungen mit diesen Sendungen der Kolonialgesellschaft schreibt ein Farmer der "Deutschen Blg.": "Was wir brauchen, sind pommersche Bauern- und Kuhmägde, aus kleinen Verhältnissen stammend und an harte ländliche Arbeit gewöhnt. Statt dessen schickt man zum Teil Städterinnen heraus; oft Nähmamsells, die nicht wissen, wie eine Kuh aussieht. Was war die Folge? Erstens wurden die Mädchen auf der Ausreise, beim Empfang hier, und durch den für sie ausbedungenen Dienstlohn sehr verwöhnt. Die Familien, die mit so einem Fräulein und Magd beglückt wurden, waren froh, dieselbe wieder los zu sein, da eine schwarze Magd weit brauchbarer war und etwa nur den zehnten Teil kostete. Dann nahmen sich Bewerber. Die Damen, von ihrer Wichtigkeit stark überzeugt, waren sehr wählerisch geworden, sie reichten ihre zarte Hand nur „reichen“ Männern; nicht um diesen im Erwerb beizustehen, sondern um als Frau eines „reichen“ Mannes zu leben. Nun sind alle Lebensgenüsse hier viel teurer als in Europa, da war es unausbleiblich, daß oftmals der Mann ruiniert war und, wie wir später sagten, „sich wehmütig seiner früheren schwarzen Konkubine erinnerte“. Die klügeren Exemplare dieser „Importierten“

helfen allerdings auch erwerben, um, wenn sie einige tausend Mark zusammen hatten, mit dem Mann nach Europa zurückzukehren. Nur ein kleiner Prozentsatz dieser Mädchen ist gut eingeschlagen."

Ausland.

Italien.

Gegen den verstorbenen König Humbert von Italien wurde ein Alimentations-Prozeß anhängig gemacht. Wie der "Piccolo" aus Rom berichtet, ist die Dame, die durch ihren Advokaten Tullio Martani den Prozeß anstrengt, die Gräfin Cesaria Herculani, eine Bologneserin, die wegen ihrer auffallenden Schönheit einst viel gefeiert wurde. Im Jahre 1885 fand zwischen zwei Anbetern der Gräfin ein Pistolenduell statt. Die Verhandlung in dem Alimentations-Prozeß ist für den 28. d. M. angezeigt. Für die Verwaltung des Privatvermögens des verstorbenen Königs Humbert wurde General Baglia als Vertreter eingesetzt.

Frankreich.

Madame Humbert wegen Verleumdung verklagt. Die „große Therese“, wie die Pariser fast bewundernd die geniale Millionenschwindlerin zu nennen pflegen, hat sich einen neuen Prozeß zugezogen. Aus Paris wird berichtet, daß der Bankier Cattani gegen Frau Humbert die Verleumdungsansage anstrengte, weil sie ihn des Buchers beschuldigt hatte. Der Verhandlung, welche schon am 11. Februar vor dem Zuchtpolizeigericht stattfindet, sieht man in Paris mit großem Interesse entgegen, da bei dem Termin die gesamte Betrugsaffäre noch vor Abschluß der strafrechtlichen Untersuchung in der Crawford-Sache erörtert werden soll.

Provinziales.

Marienburg, 23. Januar. Kaufmann Weberstädt in Kunzendorf war auf seinen Konkurrenten, den Gastwirt Hohle daselbst, nicht gut zu sprechen. Er ließ deshalb seine Verkäuferin Fräulein Theodor fünf Monate hindurch aufpassen, um seinen lieben Konkurrenten hineinlegen zu können. Das Mädchen mußte an jedem Sonntage von Mai bis Ende Oktober 1902 von nachmittags 2 bis abends 8 Uhr auf der Brücke vor dem Hohles Lokale stehen und die Leute, die aus dem Gastehaus hinauskamen, befragen, ob ihnen während der verbotenen Stunden Getränke verabsolgt worden seien. Gestern hatte nun das Schöffengericht in einer solchen Denunziationsache des Weberstädt gegen Hohle zu befinden. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil Fräulein Theodor unglaublich sei. Sie habe nach der Ansicht des Gerichts unter dem Druck des Weberstädt gehandelt und trotzdem unter ihrem Eide ausgesagt, sie hätte auf der Brücke nur aus Verquinigen gestanden. Dies genügte, um die von der Theodor ausgetischt Falle als unwahr zu bezeichnen.

Hela, 23. Januar. Der große Sturm in den Weihnachtsfeiertagen hat bekanntlich auf unserer Halbinsel schwere Schäden angeschlagen. Die Regierung will nun nicht nur schlämmt helfen, sondern auch Maßnahmen treffen, um derartige Verheerungen an den Dünenanlagen in Zukunft zu verhindern. Zu diesem Zwecke war neulich der neue Regierungspräsident von Jaroslaw mit den Herren der Hafenbau-Inspektion Neufahrwasser und Forsträten hier anwesend.

Königsberg, 23. Januar. Eine bemerkenswerte Verfügung hat, wie die "Königsb. Hart. Blg." meldet, der Oberstaatsanwalt in Königsberg an die Amtsanwälte seines Bezirks erlassen. Derselbe lautet folgendermaßen: "Neuerdings mehren sich, worauf der Herr Justizminister in einem hierher gerichteten Erlass vom 17. Dezember d. Js. — J. Nr. 1 9830 — hingewiesen hat, in der Presse und in den parlamentarischen Körperschaften die Beschwerden über ungerechtfertigte Verhaftungen und über ungehörige Behandlung von Gefangenen. Wenngleich

bei näherer Prüfung ein großer Teil dieser Beschwerden sich als unbegründet oder wenigstens als stark übertrieben erweist, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß auch seitens der Justizbehörden nicht immer bei der Herbeiführung von Verhaftungen mit der durch die Bedeutung der Sache gebotenen Vorsicht vorgegangen wird. Ich richte daher an die Herren Amtsanwälte die dringende Aufforderung, vor der Stellung von Haftanträgen in jedem Falle sorgfältig zu erwägen, ob die Untersuchungshaft oder die vorläufige Festnahme durch das Vorhandensein der in §§ 112, 113, 125 der Strafprozeßordnung aufgestellten Voraussetzungen begründet und geboten ist, und bei der Entschließung über die Frage sich die große Tragweite eines Eingriffs in die persönliche Freiheit regelmäßig zu vergegenwärtigen. Geschieht dies in allen Fällen, so ist zu hoffen, daß begründete Beschwerden über ungerechtfertigte Verhaftungen durch die Justizbehörden nur noch vereinzelt vorkommen werden."

In dem bekannten Königberger Prozeß, über den wir mehrfach berichtet haben, hatte das hiesige Landgericht am 3. Januar den Beschluß gefaßt, die Reichstagsabgeordneten Hosprediger a. D. Stöcker und Tuzauer als Zeugen zu laden. Wie der "Königsb. Hart. Blg." aus Berlin gemeldet wird, hat die Geschäftsortnungskommission des Reichstags beschlossen, die verfassungsgemäß erforderliche Genehmigung zur Vernehmung der beiden Abgeordneten in dem Strafverfahren gegen den früheren Redakteur Noske von der "Königs-Bolzsa". Wollstein, 23. Januar. Erst vorne ist auf dem Heimwege von hier, wo er Biegel abzufahren hatte, nach Rothenburg a. Obra der Eigentümer K. von dort. Er ist wahrscheinlich eingeschlafen und wurde tot aufgefunden.

Glogau, 23. Januar. Graf Pückler-Klein-Eschirne wird immer berühmt. Jetzt soll er sogar als Operettensänger verherrlicht werden. Ein Musikmeister Otto Wyna in Katowitz teilt der "Kattow. Blg." mit, daß im Februar im dortigen Theaterverein eine Operette "Der Feldschütz" in Szene gehen wird, die von ihm verfaßt und komponiert worden ist. Dem Libretto seien in harmloser und komischer Form die jüngsten Ereignisse von Klein-Eschirne zu Grunde gelegt worden.

Lokales.

Thorn, den 24. Januar 1903.

— Künstler-Konzert. Von den von Herrn Buchhändler Schwarz für die Saison 1902/3 übernommenen drei Künstler-Konzerten haben zwei nunmehr stattgefunden. Das dritte und letzte Künstler-Konzert ist auf den 20. Februar angezeigt. Für dasselbe ist der berühmte Königlich-preußische Kammer- und Hosopernsänger Paul Knüppel, der ausgezeichnete Bassist des Berliner Opernhauses, gewonnen worden. Herr Paul Knüppel war ein gesieelter Sänger der im vorigen Jahre stattgefundenen Wagner-Aufführungen zu Bayreuth und der Festspiele zu Wiesbaden und genießt einen großen künstlerischen Ruf. In dem Konzert wird noch mitwirken die vortreffliche Pianistin Fräulein Emma Koch aus Berlin. Der Kartenverkauf befindet sich in der Buchhandlung von E. F. Schwarz.

uc. Trostlos öde liegen Fluren und Felder da. Kein Blümlein erfreut unser Auge, denn der gestrenge Winter ist diesen zaarten Gebilden abhold. Aber er hat wenigstens den ehrlichen Willen, uns für die geraubten Kinder der Natur einen kleinen Erhol zu bieten, indem er uns die schönen Eisblumen an den Fenstern erstehen läßt. Ueber Nacht sind sie erblüht, und wenn sie auch des frühen Geruchs und der Farbenpracht sommerlicher Blumengebilde entraten so sind sie dafür doch von außerordentlicher Zartheit. Ein Hauch schon vermag sie zu zerstören. Sie erstrahlen sehnhaft im Lampenschimmer mit wunderbarem Glitzern und Himmern gleich dem kostbarsten Gestein. Häufig gruppieren sie Figuren zu zierlichem Laub- und Blätterwerk, und wenn man seiner Phantasie freien Lauf

lässt, kann man oft schöne Landschaften sich hergezahlt träumen. Räumte die von Blätterwelt umrahmt, hohes Gebüsch von Schilfgräsern, ähnlich den indischen Dschungeln, Gletschertore mit den höchsten Alpen spitzen, prachtvolle Palmenwedel und daneben gezackte Berglandschaften erscheinen dem Auge ausgestattet mit den Wundern des Eismoores. Ja, auch der Winter hat seine Poesie, freilich ist sie kalt und ohne Leben.

uc. Eisbahn. Welch ein Zauberwort! — Alle lockt's vom Hause fort. — Eingeheult in Mantel warm — Und die Schlittschuh unter'm Arm, — Also sieht in hellen Häusern — Man die Eisportfreunde laufen — Auf der Eisbahn, welch Gedränge — Durcheinander wogt die Menge, — Mann und Weib und jung und alt — Hat die Schlittschuh angezählt — Und in eleganten Bogen — Kommen sie herbeigezogen. — Hier läuft jemand einen Kreis, — Dort setzt einer sich auf's Eis, — Daß es kracht und alles lacht, — Da fährt jemand eine acht — Doch das ist nur für Kenner. — Eilig sieht man junge Männer — Folgen hübscher Mädchen Spuren, — Denn der Eisbahn glatte Fluren — Bilden Amors Tummelpatz, — Mancher holt sich dort 'nen Schach. — Und mit fröhlichem Sinn — Fliegt das junge Paar dahin. — Seufzend schneidet hier der Mox — Mit dem blanken Halfox — In das Eis ein großes Herz — Ach, wer lindert seinen Schmerz? — Aber nicht allein die Liebe — Herrscht in diesem Sportgetriebe, — Auch der Durst quält manche Seele — Trocknet aus der Läufers Kehle — Und das Ziel gar vieler Wünsche — Bilden Schnäpse, Gröge, Plüsche. — Hat was warmes man im Wagen — Rüst mit doppelten Behagen — Angeregt gehärtet und heiter — Wieder man ein Stündchen weiter. — Hat man müde sich gelaufen — Schaut man unter vielem Schnaußen — Sich die Schlittschuh wieder ab — Und nach Hause gehisst im Trab, — Blau die Nase rot die Ohren — Und ein wenig durchgefroren, — Aber sehr befriedigt fehrt — Man zurück zum stillen Herd — Läßt am traulichen Kamin — Sich von Wärme ganz durchglüh'n — Und mit wohligen Gestöhnen — Ruft man: Ach, es war doch schön!

uc. Körpertemperatur. Wenn man bei strenger Winterkälte aus einem schlecht geheizten Raum ins Freie tritt, empfindet man die Kälte viel intensiver und unangenehmer, als wenn man sich vorher längere Zeit in einem gut geheizten Zimmer aufgehalten hat. Dem Kontrastprinzip entsprechend, sollte man das Gegenteil erwarten. Nach der Ansicht der Physiologen beruht die Erscheinung auf dem Verhalten der Körpertemperatur. Wenn diese bereits im Zimmer wegen unzureichender Heizung etwas gesunken ist, so genügt das geringe Wetterfehl im Freien, um unangenehmes Frostgefühl hervorzubringen. Eine andere interessante Wirkung der Körpertemperatur ist folgende: Beide man infolge eines Katarrhs am Husten, so tritt der Hustenreiz in den ersten Nachtstunden besonders häufig und schlafstörend auf, während in den späteren Nachtstunden und gegen morgen der Reiz nachläßt und sich Schlaf einstellt. Der Grund hierfür ist nur darin zu suchen, daß die Körper-Temperatur in den späten Nachtstunden erheblich sinkt. Die Erregbarkeit der Organe steigt und sinkt aber innerhalb gewisser Grenzen mit der Körpertemperatur. Auch die allgemeine Körpertemperatur wirkt, in so eugen Grenzen sie auch unter normalen Verhältnissen auf und nieder schwankt, in derselben Weise. So kann man beobachten, daß lästiger Hustenreiz in der Nacht oft sofort gelindert oder beseitigt werden kann, wenn man durch Umkleiden der Bettdecke oder Erhöhung derselben durch eine dünnere eine geringe Herabsetzung der Körpertemperatur hervorbringt. Vielleicht ist es demnach ratsam, Personen, die an nächtlichem Husten leiden, nicht in sehr warmen Zimmern und nicht in dicke Federbetten eingepackt schlafen zu lassen.

— Gesundheits-Regeln für Schul Kinder. Ein schönes Beispiel zu praktischer Verstärkung der Schulhygiene liefert das großherzogliche Staatsministerium in Weimar. Nach einer Verfügung dieser Behörde sind in allen Schulen des Großherzogtums folgende Gesundheitsregeln auf Pappe gezogen ausgehängt:

1. Wir müssen unsern Körper, namentlich Gesicht, Hals und Brust täglich waschen.
2. Wir müssen unsere Hände häufig waschen und die Nägel kurz und sauber halten.
3. Wir müssen unsere Zahne morgens und nach dem Essen mit einer Bürste reinigen.
4. Wir müssen unser Haar vormittags und nachmittags vor dem Schulbesuch kämmen.
5. Unsere Kleider müssen täglich von Schmutz und Staub durch Klopfen und Bürsten gereinigt werden.
6. Unser Schuhwerk muß jeden Morgen gesäubert werden.
7. Wir müssen vor der Schultür den Schmutz abtreten.
8. Wir dürfen Papiere, Pflanzen, Speisereste (auch Obst) nicht in die Klasse werfen.
9. Wir dürfen nicht auf den Fußboden spucken.
10. Wir müssen im warmen Zimmer Hals-tücher und Überkleider ablegen.
11. Durch die Fenster muß besonders in den

Zwischenstunden frische Luft in die Klasse gelassen werden.

12. Wir müssen die Pausen womöglich im freien zubringen.

13. Wir müssen die Frühstücksszeit zum Verzehr des Frühstücks benutzen.

14. Wir müssen uns beim Gehen, Stehen und Sitzen gerade halten.

15. Wir müssen beim Sitzen beide Füße mit der ganzen Fläche aussuchen.

16. Wir müssen beim Lesen, Schreiben und Zeichnen den Oberkörper aufrichten.

17. Wir müssen groß und deutlich schreiben.

18. Wir dürfen uns beim Schreiben nicht selbst Schatten machen.

19. Wir müssen uns beim Arbeiten, besonders beim Lesen, Schreiben und Zeichnen, gegen grelles Sonnenlicht schützen.

20. Wir dürfen bei Dämmerlicht nicht lesen und schreiben.

21. Wir sollen es dem Lehrer melden, wenn es an unserem Platze zu heiß oder zu kalt ist, wenn wir an unserem Platze nicht gut hören oder sehen können, wenn wir uns krank fühlen, wenn zu Hause eine ansteckende Krankheit ist.

Ihren Zweck wird aber diese vorzügliche Einrichtung noch viel mehr erreichen, wenn die Lehrer nicht nur bei jeder gebotenen Gelegenheit auf die einzelnen Sätze hinweisen, sondern auch beim Beginn jedes Schuljahres ihren Inhalt den Schülern mit den nötigen Erläuterungen einschärfen und auf ihre stete Beachtung bedacht sind. Es kann nur gewünscht werden, daß diese Einrichtung, die sich ohne nennenswerte Kosten einführen läßt, auch bei uns angewandt wird.

uc. Lateinische Buchstaben für Auslandsbriefe. Ein deutsches Generalkonsulat im Auslande schreibt: „Es kommen aus allen deutschen Ländern für die zahlreichen Deutschen hier sehr viele Briefe an, deren Adressen mit deutschen Lettern geschrieben sind. Die hiesige Post kann

natürlich mit diesen Briefen nichts machen, so-

mit schickt sie dieselben zu uns auf das Konsulat und wir besorgen sie. Was hier geschieht, das

wird auch für anderwärts gelten, aber auch für

solche Orte, an denen kein deutsches Konsulat

und auch sonst niemand da ist, die Adressen zu

kontrollieren. Wie viele Briefe mögen da ver-

loren gehen! Wie viel Schmerz entsteht, wie

viel Familienvände gelockert werden! Ein

Sohn im Auslande schreibt seiner alten Mutter,

einmal, zweimal, er erhält keine Antwort. Da-

denkt er: „Die alte Frau wird tot sein“ und

schreibt nicht mehr. Und unterdessen sitzt das

Mutterlein in angstvoller

Erwartung zu Hause und weint sich die Augen aus, weil es

nichts mehr von dem Sohne hört. „Der Junge

wird tot sein.“ Ach nein, aber — der Brief

des alten Mutterchens mit den ungelenken deutschen

Zügen, der ist niemals angelommen. Opfern

Sie dieser Sache einmal ein paar Worte und

sagen Sie dem lieben Publikum, es möge sich

für Adressen nach romanischen Ländern nur

lateinischer Buchstaben bedienen, es ist mit den

deutschen Zügen gerade so, als wolle jemand

nach Deutschland mit griechischen Lettern Briefe

adressieren. Zeitungen, die auf dem Lande ge-

lesen werden, sind herzlich gebeten, diese Mahnung

abzudrucken, sie können dadurch vielen Leuten

viel Leid ersparen.“

Die Ersparnis an Feuerungs-Material

bildet im Winter ein wichtiges Moment im Haushaltsbudget, und die Hausfrau findet auf Mittel und Wege, die Ausgaben einzuschränken. Zuerst taugt natürlich die Frage auf: Was ist das billigste Heizungsmittel? Steinkohlen, Braunkohlen, Kohls oder Briketts? Diese Frage ist die naheliegendste, aber auch die unwichtigste, denn jede Sorte dieses Heizmaterials hat seine Vorteile und Schattenseiten und seinen besonderen Preis. Was die eine durch niedrigen Preis scheinbar erspart, geht durch die Erfordernis größerer Mengen wieder verloren, so daß man bald zu der Überzeugung kommt, daß alle gleich teuer sind und nur durch richtige Beachtung der einzelnen Dosen, respektive des für sie am passendsten erscheinenden Heizungsmaterials eine Ersparnis erzielt werden kann. Die meist sehr eleganten Kachelöfen der Zimmer vertragen nur in den seltensten Fällen ein Heizen mit Steinkohlen. Sie zeigen danach sehr bald klaffende Risse zwischen den Kacheln, die sich stetig mehr erweitern und in verhältnismäßig recht kurzer Zeit zum Einsturz des Ofens führen. Es ist deshalb eine Mischung von Steinkohlen mit böhmischer Pechkohle, Braunkohle oder Kohls sehr empfehlenswert und zwar nur ein Teil Steinkohle und drei Teile der anderen Sorte. Auch die Verwendung von Briketts wird vielfach gerüthnt, namentlich zum längeren Erhalten der Kohlen-glut, doch werden wir später sehen, daß dieser Zweck auch auf eine andere, ganz kostlose Art erreicht werden kann. Die Hauptfache ist und bleibt immer, daß das Heizmaterial auf einem in den Ofen kommt und nicht schaufelweise nach und nach angelegt wird. Nur im ersten Falle kann eine intensive Erhitzung der Kachelöfen erzielt werden, während sonst die Hitze fast nutzlos durch den Schornstein entflieht. Leider wollen unsere Dienstboten in diesem Punkte keine Lehre annehmen, und wenn die Hausfrau nicht sehr

energisch auf Befolgung dieser Anordnung besteht, so wird das Heizungsmaterial in unerhörter Weise vergeudet und trotz enormen Kohlenverbrauchs ist kein anhaltend warmes Zimmer zu erreichen. Folgende Heizmethode hat sich nun so glänzend bewährt und befreit die erwähnten Mißstände so vollkommen, daß sie sparsamen Hausfrauen nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden kann. Auch hat sie den Vorzug, daß sie meistens unter Aufsicht der Hausfrau angewendet werden kann, ohne derselben das Opfer eines zu frühen Aufliehens zuzumuten, und dann entlastet sie die Morgenstunden, die stets allzu rasch vergehen, um ein gutes Teil Arbeit. Bei dieser Heizmethode werden die Zimmeröfen und auch der Küchenherd bereits am Abend, kurz vor dem Zubettgehen der Mädchen zurecht gemacht. Vorsichtig die Asche herausgenommen, ein Aufbau von Holzspänen und Papier im Boderrunge des Heizraumes errichtet und dann die ganze Quantität Kohlen, die man zur Erwärmung des Zimmers braucht, dahinter geschüttet. Am andern Morgen wird nur die Holzpyramide, bei der ein paar Stückchen Kien oder einige Feueranzünder nicht fehlen dürfen, angezündet, die Ofentür geschlossen und das Feuer sich selbst überlassen. Nur höchst selten wird es weitere Hilfe brauchen, es brennt ruhig und gleichmäßig fort, die dahinter liegenden Kohlen brennen kurzer Zeit in schöne gleichmäßige Glut verwandelt und die Kacheln des Ofens mit intensiver Hitze erfüllend. Sobald keine Flamme mehr über der Glut zu sehen ist, bedeckt man letztere mit einigen Schaufeln gesteckter Asche, die man zu diesem Zwecke in einem Eimer bereit hält und schraubt die Ofentür zu. Es muß eine dicke Lage Asche auf die Glut kommen, sie vollständig einhüllend. Auf diese Weise erspart man die Preßsteine vollständig, hat ein herrlich warmes Zimmer und bei gut schließendem Ofen nur ganz geringen Kohlenverbrauch.

Kleine Chronik.

uc. Ueber die Telegrammausgaben europäischer Herrscher. Die meisten Telegramme versendet der Zar, nämlich für über 80 000 Mark jährlich. Dann kommt der Deutsche Kaiser mit etwa 60 000 Mark pro Jahr. Der Kaiser von Österreich, der König von Italien und der König von Griechenland benützen den Telegraphen nur wenig. Hingegen hat das englische Königspaar im letzten Jahre für über 45 000 Pf. Telegramme verichtet.

* Welche Bedeutung das Eis als Handelsartikel besitzt, das veranschaulicht klar eine Serie neuerschienener sog. Liebig-Bilder. Dargestellt werden die Gewinnung des Eises der Gletscher, die Verschiffung in den norwegischen Häfen, ferner Eisplatten und -sägen, Eishäuser mit Paternosterwerk und endlich Maschinenanlagen zur künstlichen Bereitung des Eises. Wie groß sind aber auch die Mengen, die allein Schlachterei und Brauereien verbrauchen! — Es sei hier erwähnt, daß auf den großen Passagierdampfern zwischen Europa und Amerika zur Sommerszeit sogar Eis-Bouillon serviert wird. Zur Herstellung dieser Soupe dient Liebig's Fleisch-Extrakt, weil völlig fettfrei, besonders eignet.

* Eine unmoralische Maske. Zur Zeit der Maskenbälle erzählt der „Gaulois“ eine Anekdote von einer unmoralischen Maske. Es war zur Zeit des Kaiserreichs. Auf einem Ball, auf dem die Tänzer alle in möglichst exzentrischen Kostümen erschienen, hielt auch ein besonders seltsam kostümiertes Individuum seinen Einzug und zog alle Augen auf sich. Es war ein junger Student, der als Kleiderschrank kostümiert war. Man stelle sich eine große Kiste vor, die „eichen“ angestrichen war und aus der oben ein weißer Kopf herauschaute, der genau wie ein Gipskopf aussah, wie man sie früher auf die Bibliotheken stellte. Die Füße waren geschickt im Sockel verborgen. Die Idee erntete Beifall. Aber es kam noch besser. Auf der Tür des Schrankes, die mit einem Riesenknopf geschmückt war, stand zu lesen: „Offnen verboten.“ Natürlich — öffnete einer. Da erscholl eine wahre Lachsalve, allgemeines Bravo und Stampfen mit den Füßen erschütterte den Saal: der Spatzvogel hatte — kein anderes Kostüm als seinen Schrank. Die Menge drängte sich um ihn, und der Lärm wurde immer größer, und schließlich wurde der so Verkleidete zur Polizei gebracht, wo man ein Protokoll aufnehmen wollte, da der Kommissar sein Auftreten als unmoralisch erklärte. „Unmoralisch?“ rief der Delinquent, „aber ich war ja bis zum Amin in meinem Schrank!“ „Man brauchte nur die Tür zu öffnen.“ „Aber sie war zweimal geschlossen, und ich hatte darauf geschrieben: „Offnen verboten!“ Dieses Argument entwaffnete den Kommissar, und der Student kam ohne Strafe davon. Heute ist der lustige Bruder Apellationsgerichtsrat . . .

* Verhaftung einer fürstlichen Taschendiebin. Auf dem Moskauer Hauptbahnhof wurde eine auffallend schöne und distinguiert aufstretende Dame verhaftet, die einem russischen General auf der Fahrt von Warschau nach Moskau eine Brieftasche mit 17 000 Rubeln entwendet hatte. Auf der Polizei gab sich die

Frau als die Fürstin Czetzewitska aus. Die Polizei vermutet jedoch, daß es die berüchtigte, aber ungemein elegante internationale Taschendiebin Leokadia Krall ist.

* Die Pariser Theater als Modestalls. Aus Paris wird berichtet: Die Theatersaison steht jetzt auf der Höhe. Die großen Schauspielerinnen erscheinen in Toiletten, die Schule machen. Ihre Schöpfungen schlagen oft einen neuen Ton an, sodaß die großen Schneiderfirmen ihre neuesten Ideen gewöhnlich auf die Bühne herausbringen. Dort machen sie Sensation, die Damen sagen zu ihren Schneidern: „Ich möchte solch einen kleinen Mantel wie die Granier in „Joujou“ oder ein Chabille wie die Bartet in „L'autre Dancer“ haben.“ Auf diese Art verbreitet sich in Paris die Mode immer mehr von der Bühne aus. So trägt z. B. Mme. Me Jane eine pastellblaue Toilette aus Seidenmusselin mit Inkrustation aus kreme Alencon- und schwarzer Chantillyspitze. Um den Halsausschnitt schlingt sich ein bauchiger Streifen Seidenmusselin, dessen Enden mit goldenen Nadeln vorn herunterfallen, und ein breites Band ist um die Taille drapiert. In „Joujou“ trägt Mme. Granier einen kleinen Automobilhut, nach dem sich schon viele Damen einen Hut haben anfertigen lassen. Die weiße Filzlapeline hat die Form einer Aureole bekommen. Dadurch ist der Nacken geschützt, und der dicke kurze Spitzenschleier besorgt den Schutz des Gesichts. Der einzige Besatz dieses Hütes sind die Samthänder, die unter dem Kinn zu einer Schleife gebunden werden, und vorn eine kleine flügelartige Aiguette. Dazu trägt sie einen mausgrauen Tuchmantel mit fischfarbenem Samtkragen, Gürtel und Manschetten. Die neueste Neuheit in Hüten für den Abend ist ein Häubchen, das aus einem Netzwerk von Jet oder Perlen gefertigt ist und unbesezt bleibt, oder als Besatz eine Aiguette oder Rosette aus Blumen ohne Laub hat. Dazu umgibt das Haar das ganze Gesicht. kostbar ist auch eine Diaventolette von Mme. Darthy aus fischfarbenem Musselin und Medaillons aus Alenconspitze und kleinen Pompons. In dem Stück des Gymnase, „Le Secret de Polichinelle“ wird man die „Mode von Morgen“ sehen und daran erkennen, daß dieselbe „Silhouette“ in Verbindung mit bauchigen Röcken noch vorherrscht. Mme. Judic wird ein goldkläffigeres Crepe de Chine-Kleid mit Spitzapplikationen in derselben Farbe tragen. Bon fällt die Spitze in freien Enden über die Taille. Mme. Nelly trägt dazu ein Kostüm aus einer Leinendurchbruch mit Inkrustationen aus irischer Guipure. Der grüne Hut ist mit Venushaar und gelben Rosen mit schwarzem Innern besetzt. Außerdem wird Mme. Nelly in einem blaufarbenen Tuchstößel mit Stickerei und Durchbruch auftreten, worunter passende Chantillyspitze sichtbar wird. Der kurze Schulterkragen ist abgeknüpft und mit Ecken an den breiten Gürtel befestigt, der vorn in einer Spalte endet. Der Besatz an Taille und Ärmel und die kleine Schleife ist aus Goldbrokat.

* Die „Fliegenden Blätter“ haben gestern ihre „Nummer 3000“ zur Ausgabe gebracht und leiten sie mit einem künstlerisch sehr gelungenen ausgeführten Vollbild eines „Welttheaters“, das den Humor und die Satire in den verschiedensten Schattierungen zusammenfaßt, ein. In dem begleitenden Text heißt es u. a.:

In unserm theatrum mundi ist Heut' ein festliches Treiben und Leben: Die Vorstellung Nummer Dreitausend wird Von den „Fliegenden Blättern“ gegeben. Was die Welt an lustigen Komödien schafft, Versuchen wir allzeit zu schildern Und so des Daseins grimmigen Ernst Durch heitere Töne zu mildern. Nach einem Dank an die Mitarbeiter und die Zuschauer (die Abonnenten und Leser) schließt das Leitgedicht: Wohlan! Eine neue Saison beginnt! Mög' es uns auch fürder gelingen, Die lustigen Bilder der wechselnden Zeit Auf unsere Bühne zu bringen! So schalte weitum in der Freunde Kreis Mit hellsem Fanfarengeschmetter Ein „vivat! crescat! floreat!“ Dem Humor!

Die „Fliegenden Blätter“. * Eine schöne Geschichte. Der Lehrer hat den kleinen der Vorschule eine Geschichte erzählt. Als er sie beendet hat, fragt er: „Nun, kann mir denn von euch auch einer eine schöne Geschichte erzählen?“ Lautlose Stille. Dann hebt sich schüchtern ein kleiner Finger empor. „Sieht du, Karlchen,“ muntert der Lehrer auf, „ich habe mir doch gleich gedacht, daß du eine schöne Geschichte weißt. Nun, erzähle sie uns mal.“ Der singt dann auch an, erst stockend, dann lebhafter: „Einmal, da waren wir bei meiner Tante eingeladen, die den großen Garten hat. Zum Mittagessen da habe ich ein Glas Wein bekommen und dann kriegtet wir eine Menge Schlagsahne und Erdbeeren. Dann sagte meine Tante zu mir: „Du kannst jetzt im Garten spielen und so viel Obst essen, wie du magst.“ Da bin ich gleich nach den Stachelbeeren gegangen und habe da am meisten davon gegessen. Meine Tante hat auch Birnen, die waren aber noch unreif, ich habe aber doch welche davon gegeben.“

Die Kirschen möchte ich nicht gern, die schmeckten ganz sauer. Dann habe ich den ganzen Nachmittag im Garten gespielt, bis ich ganz heiß war. Dann gab mir meine Tante ein großes Glas voll Milch, die war ganz frisch von ihren Kühen gemolken. Und abends, da durste ich beim Essen ein Glas Bier mittrinken. Sonst kriege ich nicht Bier. Dann sind wir nach Hause gefahren. Ich saß auf dem Bock und war sehr müde. Dann hat mich meine Mama zu Bett gebracht und als sie mir die Hose auszog, da sagte sie: „das ist aber eine schöne Geschichte!“ („Simpl“)

* **Vom zerstreuten Professor** wissen die „Münch. N. N.“ noch etwas neues zu berichten. Er sitzt in der Zwischenpause im Theater sinnend auf seinem Sessel am Ausgang einer ziemlich engen Sperrfazette. „Darf ich bitten, mich hinauszulassen?“ ertönt plötzlich die Frage an sein Ohr. — „Nein, ich lasse Sie nicht hinaus,“ entgegnet der zerstreute Professor, „sonst kommt die ganze Klasse und verlangt nachher dasselbe.“

* **Gardemarie.** Gardeleutnant: „Immer und ewig diese Linienenschiffe! Es warhaftig allerhöchste Zeit, daß mal 'n Gardeschein gebau wird!“ („Meggen.“)

* **Bartgefühl.** „Sie haben meinen vier Töchtern in der auffallendsten Weise die Kur gemacht. Heiraten Sie jetzt doch einmal eine!“ — „Aber ich bitte Sie, das wäre ja ein himmelschreiendes Unrecht gegen die drei anderen!“ („Lach. Jahrh.“)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Deutschland, Deutschland über alles!“ Dem Germanentum zum Preis — Klingt hellen Jubelschall — oft durch's Land die frohe Weise: — Deutschland Deutschland über alles! — Deutsche Frau'n und deutsche Ehre — standen hoch zu allen Seiten — und wir woll'n mit schöner Wehr — auch in Zukunft dafür streiten! — Vielen Bräuchen unsrer Ahnen — sind wir Deutschen treu geblieben, — von dem Dürste der Germanen — hat schon Tacitus geschrieben! — Deutscher Fleiß und deutsches Streben — haben

viel Erfolg erfahren — und den fernsten Weltmarkt Deutscher Einheit ward die Weise — Deutschland stieg mit Riesenchnelle — in der großen Volksreihe — aufwärts bis zur ersten Stelle! — Aber dennoch mögl' ich klagen, — daß wir nicht in allem siegen — und sehr oft trotz Wagen — fremdem Einfluß unterliegen! — Das wir uns nicht selbst bezwingen, — diesen ganz zu untergraben, — noch manch Fremdwort hör' ich klingen — das wir gar nicht nötig haben! — Von des Sports wacker Jüngern — hören oft wir, daß sie „starten“, — in so manches Deutschen Fingern — finden wir — französische Karten! — Ein „franz. Billard“ wird vergessen — fast in leiner Durstlösche — und will man zu Mittag essen — heißt's Diner im bessern Falle! — „Deutschland Deutschland über alles“, — singt man oft bis man marode — immerhin gegebenen Falles — gilt doch die Pariser Mode! — Viele Deutsche, wenn sie schließlich einmal in das Ausland fahren, — entgermanisieren schließlich — ihren guten deutschen Namen! — Zählt man sich zu größern Richter — heißt's bei Künstlern Müt und Muster — Herr und Frau Klingt gar zu nächst — und — ist nur für die Politiker! — Freude ist auf deutschen Pfaden — trifft man leider gar nicht selten — oftmals macht zu unserm Schaden — sich ein freuder Einfluß gelten! — Lehrer fremden Volks und Blutes — finden Kunst der höchsten Kreise! — und was bringen sie uns Gutes? — nun, wir haben die Beweise! — Auch der Reichstag schielte neulich — in der Obstruktionperiode — und das war sehr unerfreulich — nach bekannter Wiener Modell! — Doch sie soll nicht triumphieren, — noch erstehen wadre Streiter — die energisch opponieren — gegen fremde Art! — Ernst Heiter.

Literarisches.

(Über die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurkündungen erfolgen nicht.)

Hohe und niedrige Temperaturen, in Verbindung mit dem Druck und dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft sind von dem verschiedenartigsten Einfluß auf die menschliche Konstitution. In dem epochenmachenden illustrierten Lieferungsprachwerk „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Doss u. Co., Berlin W. 57, Preis pro Bsg. 6 Pfg.) gibt Dr. Adolf Marcuse über die zahlreichen hier in Frage kommenden wichtigen Erscheinungen und Probleme erschöpfende, fesselnde Auskunft. Mit dem äußerst reichhaltigen Abschnitt über „Erdölaffekt“, welcher in Lieferung 21 sein Ende erreicht, schließt der erste Band des monumentalen populär-wissenschaftlichen

Unternehmens. Außerdem gediegen in sachlicher, künstlerisch vollendet in illustrativer Hinsicht, ergänzen in Lieferung 20 und 21 herrliche Abbildungen in farbiger und schwarzer Ausführung, Beilagen, Karten und schematische Zeichnungen den gemeinverständlich gehaltenen Text. Den zweiten Band eröffnet Universitäts-Professor Dr. Hermann Claasch-Heidelberg mit der Einleitung zu dem großangelegten vierten Hauptabschnitt des Werkes — der Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts, „Weltall und Menschheit“, geschmückt mit etwa 200 bunten und schwarzen Illustrationen, sowie zahlreichen Facsimilebeilagen und Extrabeilagen in ganz neuem System der Darstellung, erscheint in fünf Brachibänden zu 16 Mark oder 100 Lieferungen zu 60 Pfg.

Wir möchten nicht verfehlten, unsere Leser auf die neue Wochenschrift „Welt und Haus“ aufmerksam zu machen, welche in Nr. 1 ihres zweiten Jahrganges eine hervorragende Nummer starfen Umfangs und gediegenen Inhaltes bietet. Das Blatt wiederholt zunächst für alle neu hinzutretenden Abonnenten den vollen Aufang des spannenden wie feilich bewegten Romans Helmuth von Bogen von Ursula Böge von Mantua welchem sich, nach einem sympathischen Neujahrsgedicht, eine reizende Blauderei von Eugen Reichel, Berlin, „Männer und Frauen“ anschließt. Es folgt ein hochinteressanter naturwissenschaftlicher Artikel „Lebenskreise“ von Dr. J. Weigt, München, und der neue Roman von Friedrich Jacobson „Die Glieder der Kette“, welcher in Missstände des Bankwesens hineinleuchtet wird. Die vier beigegebenen Reproduktionen nach Bildern von Hobema, Joshua Reynolds, Waterlow und Alois Hans Schram sind vorzügliche Kunstwerke, welche allein schon für die Gediegenheit der neuen Zeitschrift sprechen.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig. Rendement 88% Transp. franco Neuhausen 7,72½ bis 7,90 Mt. mtl. Sad bez. Rendement 75% Transp. franco franco Neuhausen 6,22½—6,25 Mt. mtl. Sad bez.

Amtlicher Handelszettelbericht.
Bromberg, 23. Januar.

Weizen 146—152 Mt. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mt. — Gerste nach Qualität 116—122 Mt. — Brauware 125—132 Mt. — Getreide: Futterware 125 bis 132 Mt. Kochware 145—160 Mark. — Hafer 118 bis 31 Mark.

Hamburg, 23. Januar. Kaffee. (Bormbr.) Good average Santos per Januar 26½ Gd., per März 27 Gd., per Mai 27½ Gd., per September 28½ Gd. — Schleppend.

Hamburg, 23. Januar. Rhabbi fest, lotto 49½. Petroleum schwächer. Standard white loto 6,95. Hamburg, 23. Januar. Buttermarkt. (Bormbr.) Rohzucker I. Rohzucker I. Rohzucker 88% Rendement neue Wanne, frei an Bord Hamburg per Januar 16,05, per März 16,10, per Mai 16,30, per August 16,70, per Oktober 17,85, per Dezember 17,75. — Ruhig.

Magdeburg, 23. Januar. Butterbericht. Rohnzucker, 88%, ohne Sad 8,90 bis 9,17½, Nachprodukte 75%, ohne Sad 7,05 bis 7,25. Stimmung: Ruhig. — Kristallzucker I. mit Sad 29,57½. Brodfrühstück I. ohne Sad 29,21½. Gemahlene Raffinade mit Sad 29,57½. Gemahlener Melz mit Sad 29,07½. Stimmung: Rohzucker I. Rohzucker Transito f. a. B. Hamburg per Januar 16,05 Gd., 16,20 Br., —, bez., per Februar 16,05 Gd., 16,25 Br., —, bez., per Mai 16,30 Gd., 16,35 Br., —, bez., per August 16,70 Gd., 16,75 Br., —, bez., per Oktober-Dezember 17,75 Gd., 17,85 Br., —, bez. Ruhig.

Weltausstellung Paris 1900 „Grand prix“. Weltberühmte russische Karawane - Thees der Brüder K. & C. Popoff in Moskau Lieferant mehrerer europäischer Höfe. Squizmarke gelegl. registr. Feinste Marke. In Original-Packeten erhältlich in allen einschlägigen feineren Geschäften.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 23. Januar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Dobsaaten werden außer den notierten Preisen 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unzweckmäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 745—783 Gr. 153—158 Mt.

inländ. bunt 722—761 Gr. 147—153 Mt.

inländisch rot 740—766 Gr. 150—153 Mt.

Roggen: inländ. grobstörrig 678—768 Gr. 126 Mt.

Gerste: inländisch große 650—662 Gr. 118—123 Mt.

Erbsen: transito Bittoria 145 Mt.

Bohnen: inländische 115—153 Mt.

Widen: transito 120—142 Mt.

Hafer: inländ. 120—127 Mt.

Kleie: Weizen 8,50—8,60 Mt. Roggen 8,20—8,40 Mt.

Original-H-Stollen

Stets sohart! Kronentritt unmöglich!



Warning!

Die Vorzüge der H-Stollen sind bedingt durch eine ganz besondere Stahlart, die nur wir verwenden.

Um sich vor Schaden zu schützen, weise man daher jede Nachahmung zurück und verlange beim Einkauf ausdrücklich unsere allbewährten

Original-H-Stollen mit der Fabrik-Marke L Co

Illustrirter Katalog kostenfrei.

Leonhardt & Co
Berlin-Schöneberg

Nusschalen-Extrakt

zum Dunkeln der Haare der königl. Hof-Parfümfabrik von C. D. Wunderlich in Nürnberg, eingef. seit 1863, 2 mal prämiert. Sein vegetabilisch, garantiert unökologisch, a 70 P. Dr. Orphilas Haarfärbe-Nussöl, a 70 Pfg., ein feines, den Haarschärfen stärkendes Haaröl. Wunderlich's echtes und nicht absättigendes

Haarfärbe-Mittel

a 1 M 20 P., groß a 2 M 40 P., das Beste u. Einfachst was es gibt) Hugo Glazius, Seilerstr 22

Hôtel du Nord

Osterode Ostpr.

Das der unterzeichneten Brauerei gehörige Hotel Grundstück, der Neuzzeit entsprechend eingerichtet, mit großem Gesellschaftsgarten, ist unter günstigen Bedingungen sofort preiswert zu verkaufen oder an fationsfähigem Pächter zu verpachten.

Bürgerliches Brauhaus A-G. vorm. E Radtke, Osterode Ostpr.

Großer Taschladen

nebst angrenzender Wohnung Gerechtstrasse 30 per 1. April eventuell früher zu vermieten.

J. Biesenthal.

Laden

mit angrenzend. Stuben zu vermieten Baderstrasse 7.

Der von Herrn Buchbinder Stein bewohnte Laden ist vom 1. 4. 03 zu vermieten. Paul Hartmann.

Gesucht Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zubehör, möglichst 1. Etage, Innenstadt. Offerten unter A. L. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Herrschaftliche Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern nebst allem Zubehör per 1. April II. Etage zu vermieten. Auskunft erteilt Albert Land, Baderstrasse 6, part.

Kochparterre-Wohnung

3 Stub., Entrée, Kammer, Küche, Veranda, Bölgärtch. u. all. Zubehör. ist 1. April zu verm. Schulstr. 22. Näheres daselbst 1 Treppen.

Wohnung

von 4 Zimmern und Zubehör vom 1. April 1903 zu vermieten.

W. Steinbrecher, Bachstr. 15.

Seglersstrasse 22, III. Etage

ist eine Wohnung, 3 Zimmern, Entrée, Küche z. r. zum 1. April 1903 zu vermieten.

Strobandsstr. 6 Wohnung, 4 Zim. heller Küche und Zubehör vom 1. 4. 03 zu vermieten.

Breitestrasse 14, 1. Etage ist eine herrschaftliche Wohnung mit Zubehör vom 1. April 1903 zu vermieten.

Kirschstein.

Wohnung

5 Zimm., Entrée und Zubehör, vom 1. 4. 03 zu vermieten Baderstr. 7.

Wohnung

in der II. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten bei J. Kurowski, Neustadt. Markt.

Herrschaftliche Wohnung

6 Zimm., Bierdestall und allem Zubehör vom 1. April zu vermieten.

Eine Wohnung, 5 Zimm. und allem Zubehör zu vermieten. F. Wegner, Brombergerstr 62.

Kleine Wohnungen

vom 1. April 1903 zu vermieten.

Witt, Strobandsstrasse 12.

Eine hof-Wohnung zum 1. April zu vermieten Luchmacherstr. 4.

Ein möbl. Zimmer und Kabinett von gleich zu verm. Bachstr. 6.

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

Frdl. Sim. vom 1. April zu verm. Breite- u. Schleifstr. Ecke A. Kotze.

Möbl. Sim. z. v. Luchmacherstr. 14.

Möbliertes Zimmer zu vermieten Baderstraße 7, 1.

2 möbl. Zimmer n. v. gel. von sofort zu vermiet. Heiligegeiststrasse 11, 1. r.

Möbl. Sim. zu verm. Schillerstr. 19, 1.

2 große helle Speicher rünnme hat von sofort zu vermieten S. Silberstein.

1 Lagerkeller und 1 Speicher

sogleich zu vermieten Brüderstr. 14, 1.

Tuche und Buckskins zu Engros-Preisen!

Empfehl:

Buckskin mtr. 1,80 Mk., Cheviot 2,50 Mk., koul. u. schw. Kammgarn mtr. 3,50, 4,50,

5 — 9,50 Mk.,

feine Westernstoffe mtr. 75 Pf., 1, 1,50, 2

bis 10 Mk.,

Offizier-Lama mtr. 2, 2,15 und 3 Mk.,

Watten St. 12, 18, 25, 30 Pf.,

Satin-Aermelfutter mtr. 40, 55, 60 Pf.,

Strickwesten 1,80, 2 — 6 Mk.,

Wellhemden 1, 1,50 — 4,50 Mk.,

Achtung!

Geschäfts-Eröffnung!

Achtung!

Dem hochgeehrten Publikum der Stadt Thorn und Umgegend machen wir hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir am 31. Januar cr. unter der Firma

J. Ressel & Co.

in Thorn, Breite- und Elisabethstraße-Ecke
ein

Manufattur-, Mode- und Seidenwaren= sowie Damen-Konfektions-Geschäft

eröffnen, und erlauben uns das hochgeehrte Publikum auf unser Unternehmen aufmerksam zu machen.

Reichhaltiges Lager in Seidenstoffen, schwarzen und kouleurten Kleiderstoffen, Plüschen, Sammeten, Kattunen, Battisten, Baumwollwaren, Teppichen, Bettvorlagen, Gardinen, Portieren, Läuferstoffen, Möbelstoffen, Leinen, Tischzeug, weißen und bunten Bettzeugen, Inlets, Herrenwäsche und Kravatten, Tritotagen, Reisedecken, Schirme, Wachstüchen, Schlafdecken, Steppdecken, Barchenden, Futterstoffen, Unterröden, Schürzenstoffen, fertigen Schürzen, sowie Seiden- und Wolltüchern.

Indem wir um geneigten Zuspruch bitten, sichern wir bei streng festen Preisen die sorgfältigste und reellste Bedienung zu und empfehlen uns ergebenst.

J. Ressel & Co.

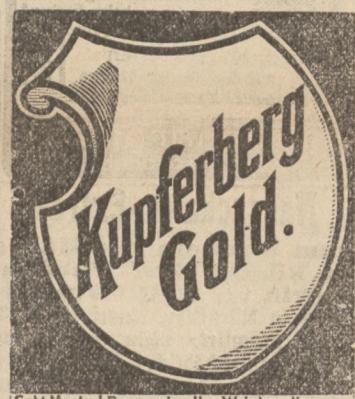
Geschäftsprinzip strengste Reellität!

Feste Preise!

M. Berlowitz,
THORN, Seglerstrasse 27.

Teppiche, Bettvorleger, Gardinen

zu sehr billigen Preisen.



Bekanntmachung.

Zur Deckung des Bedarfs in den hiesigen städtischen Schulen wird die Lieferung folgender Gegenstände in ungesähen jährlichen Mengen ausgeschrieben und zwar:

Rohhaarbesen Stück 30
Rohhaarhandscher " 15
Schrober " 15
Schuerküsten " 15
Pfassabeben " 5

Angebote sind postmäig ver-
schlossen mit entsprechender Aufschrift
versehen bis zum

3. Februar 1903,

wittags 12 Uhr
in unserem Bureau I abzugeben, wo
auch die Bedingungen zur Einsicht
ausliegen.

Thorn, den 21. Januar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur anderweitigen Vermietung des der Stadtgemeinde gehörigen in der Mauerstraße unter Nr. 400 Altstadt (gegenüber der Sultan'schen Fabrik) belegenen Turmgebäudes vom 1. April d. J. ab auf 3 Jahre haben wir einen Bietungstermin auf Dienstag, den 3. Februar 1903, vormittags 11 Uhr in unserem Bureau I (Rathaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Mietsverträge mit dem Vermieter eingeladen werden, daß die Vermietungsbedingungen während der Dienststunden im obengenannten Büro eingesehen werden können.

Das zu Turmgebäude kann als Speicher, Lagerraum oder dergleichen benutzt werden.

Vor Abgabe des Gebots ist eine Kution von 15 Mark bei unserer Kämmererstasse einzuzahlen.

Thorn, den 13. Januar 1903.

Der Magistrat.

Buchhalterin

(nicht Anfängerin) für ein Baugeschäft gesucht. Schriftliche Meldungen nebst Angabe der Gehaltsansprüche unter K. W. 500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

6-8000 Mk.

Baugelder gegen hypothekarische Sicherstellung von sofort geseuht; von wem zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein,
Heidelbeerwein, Apfelsekt,
wiederholte mit ersten Preisen auf
gezeichnet, empfiehlt
Kelterei Linde Westpr.
Dr. J. Schliemann.

Garantiert reiner Blütenhonig
Pfund 1,00 M.
ff. reiner
Bienenhonig
Pfund 70 Pf.
empfiehlt
Heinrich Netz.

Gegen
Husten und Heiserkeit
empfiehlt wir unsere
nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons,
Preis pro Packet 25 Pf.
Anders & Co.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien - Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern-Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privat-tresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand am 1. Dezember 1902: 823⁴/₅ Mill. Mark.
Versicherungssummen, ausgezahlt seit 1829: 399

Die höchsten Versicherungsalter (einfach auf Lebenszeit, gemisches Dividenden-system) sind tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Thorn: Albert Olszewski, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.

Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.

Meine Reparaturwerkstatt

für
Gummischuhe, sowie Gummiunterlagen
für Schuhe oder Stiefel gegen Glattes, empfiehlt
ich unter Garantie

zu billigen Preisen.
J. Kszyminski, Schuhmachermeister,
Marienstraße 5.

Th. Faulhaber
BRESLAU I.
Firmenschilder- u. Buchstaben-
Gegr. 1850. — Fabrik. — Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. — Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Neubau Coppernicusstrasse

sind
Wohnungen von 3 Zimmern, Küche und
Büchdr., verschiedener Größe vom 1. April 1903 zu
vermieten.
Emil Hell. O. Bartlewski.

Tafeläpfel,

feinste französische Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse, Colosnüsse, Datteln, Feigen in größter Auswahl, Schallmandeln, Traubenrosinen, Mandarinen, feinste Carter-Früchte, sehr schöne Valencia-Apfelsinen außerst billig, Sizilien-Datteln Dbd. 60 Pf., Apfelsine Fl. 35 Pf., Erdbeerwein Fl. 80 Pf., Johannisbeerwein Fl. 75 Pf., verfehlt. Bowlen Fl. 50, 60, 70 Pf., Götertranck Fl. 50 Pf., Thorner Honigfuchen von Thomas, Rauchlachs im Aufschnitt Pfund 1,20 M.

empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Pflaumenmus

hiesiges Fabrikat, selbst eingelocht, von angenehmem Geschmack und Aroma empfiehlt Kübel von 25 Pf. a Pf. 18 Pf., Tassen von 1—5 Gr. a Gr. 17,00 M., alles incl. ab hier gegen Nachnahme. Paul Bluhm, Culm a. W.

Gummi-Waren

Preisliste und Broschüre
gegen 20 Pfennig Porto.
Fr. Welcker,
Frankfurt a/M., Neue Seite 65.



Wollen Sie
wirklich exklusive, bessere Jagdgewehre und Schußwaffen aller Art zu
wirklichen Fabrikpreisen kaufen, so
fordern Sie meinen reich illustrierten,
interessanten und lehrreichen großen
Hauptkatalog mit hochseinen Referenzen
und ca. 1000 Abbildungen an, der
selbe wird sofort gratis und franko
versandt.

H. Burgsmüller,
Jagdwaffen- & Büchsenmachermeister,
Jagdgewehrfab. u. Feinbüchsenmacherie,
Kreisensen (Harz).

Sicher u. schmerzlos wirkt das
echte Radlauer'sche Hühner-
augenmittel, d. i. 10 Gr. 25
proz. Salicylcollodium in 5 Centigr.
Hanfextrakt, Fl. 60 Pf. Nur echt
mit der Firma: Kronen - Apotheke
Berlin Depot in den meisten Apo-
theken und Drogerien.

Spezial - Geschäft
für Bilder-Einrahmungen

Große Auswahl
in modernen Gold- u. Politurleisten.
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister,
Araberstraße 3.

Empfiehlt dem geehrten
Publikum von Thorn und
Umgegend mein

Stofflager
zu Herrenanzügen, Paletots
usw. ebenso werden gelieferte
Stoffe verarbeitet unter Ga-
ranz für guten Sitzen nach
den neuesten Moden. Bitte
um freundliche Unterstützung
meines Unternehmens.

Hochachtungsvoll
W. L. Florezak,
Schneidermeister,
Thorn, Schillerstraße 19.

Corsetts

in den neuesten Färgen
zu den billigsten Preisen
bei

S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Elegante
Ball- u. Gesellschafts-
Toiletten, Kostüme,
sowie
einfache Hauskleider
werden in meinem Atelier schnell
und tabellös angefertigt.

M. Orlowska,
Gerstenstraße 8, 1 Treppe.

Möbel, auch ein Klavier sind
taufen Breitestrasse 14, I.

Ausgekämmtes Haar
Ed. Lannoch, Friseur,
Bachstraße 2.

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 21.

Sonntag, den 25. Januar.

1908.

Um ein Erbe.

Original-Roman von S. Clausius.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein bleiernes Gefühl des Unabänderlichen legte sich über sie, und nun kamen die Tränen, ein bitterliches, hilfloses Weinen. Auf ihrem Bett ausgestreckt, schluchzte sie unaufhörlich, bis der Kopf ihr unerträglich zu schmerzen begann. Matt, wie zerschlagen erhob sie sich, um das Fenster zu öffnen, in der Hoffnung, daß die einbringende frische Lust dieses brennende Bohren vertreiben werde, doch nach einem Blick hinaus richtete sie sich wie neugelebt empor. Drüben am Fenster des sanitätsrätslichen Hauses stand Hans Curtius am Fenster, dicht hinter seinem Vetter, und blickte nicht weniger gespannt herüber wie diese selbst.

Er war wieder da — was fabelte sie von Einsamkeit und Versessenheit. Sie hatte ja noch ihren Freund, und alle Vorsicht und Scheu vergessend, winkte sie lebhaft grüßend mit der Hand.

Curtius mußte gesehen und verstanden haben, doch zu ihrer Beunruhigung ließ eine brennende Röte über sein Gesicht und er wandte sich wie in alten Tagen fast rücksichtslos ins Zimmer zurück. Aber bald fand sie eine ausreichende Erklärung für sein Verhalten: die Gegenwart seines Bettlers zwang ihn zur Verstellung, und sogleich wisch auch sie vom Fenster zurück.

Doch ihre Mutlosigkeit war geschwunden, an ihre Stelle ein Gefühl tiefer warmer Freude getreten. Während noch die Tränen an ihren Wimpern zitterten, flog schon wieder ein Lächeln um ihren Mund. Wie konnte sie sich nur so erschrecken lassen. Gewiß gab es noch viele Wege, auf denen sie gehen konnte — Curtius würde ihr raten und helfen, auf ihn wenigstens durfte sie unerschütterlich bauen.

Zu fieberrhafter Erregung erwartete sie den Eintritt der Dämmerung, wo sie ihn wiedersehen würde, und die Unruhe in ihrem Herzen nahm zu mit jeder Minute.

Trotzdem die Tage schon kürzer wurden, wollte die Dunkelheit noch immer nicht kommen; endlich aber schien ihr die Schatten tief genug und nun ließ sie sich nicht länger zurückhalten.

Als sie die Büsche am Ende des Weges auszänderbog, sah sie sich schon erwartet und fühlte einen wahren Taumel von Glückseligkeit in sich emporsteigen. Ein Ton höchsten Jubels drängte sich auf ihre Lippe. Windschnell schwang sie sich auf die Mauer, und alles um sich her vergessend, warf sie sich ungestüm an die Brust des Mannes: „Hans, mein Hans!“

Die Arme, die sie in der ersten Überraschung fest umschlangen, sanken bei ihrem Ausruf eilig herab. „Hans, Hans — sagen Sie? Sie erwarteten meinen Vetter?“

Dunkelüberglüht, in tiefster Verlegenheit starnte sie ins Gesicht des Assessors.

Aber noch ehe sie beide sich von ihrer peinlichen Überraschung erholt hatten, mischte sich schon eine dritte Person in das seltsame Stellsichein, und zwar der Doktor selbst, der mit einem ganz ungewöhnlichen Aus-

druck von Feindseligkeit in dem geröteten Gesicht näher getreten war. „Ich bitte sehr um Entschuldigung,“ sagte er mit spöttischer Wichtigkeit, „wegen meiner unbeabsichtigten Störung. Hätte ich ahnen können, daß ich hier als Dritter zu einem Rendezvous komme —“

Gerhardt wirbelte indessen in steigender Verlegenheit an seinem Bärthchen. Dem sieg gewohnten Herzogenbezwinger wurde es im Grunde recht sauer, einzugehen, welche Enttäuschung ihm soeben geworden. „Du irrst dich,“ gestand er aber doch ehrlich, „die Umarbeitung hat mir leider nicht gegosten,“ und während ein pfiffiges Lächeln schon wieder in seinem Gesicht aufleuchtete, entfernte er sich ziemlich eilig, um bald im Hause zu verschwinden.

Petra stand mit gesenkten Augen, sie wagte kaum zu atmen; doch ebensowenig vermochte sie sich zu entfernen. Sie fühlte sich willenlos unter des Doktors strahlenden Blicken, die sie auf sich gerichtet empfand.

„Eine hübsche Überraschung, mein Fräulein,“ begann er endlich mit unsklarer Stimme. „Mein Reden, meine Vorstellungen scheinen wenig Eindruck gemacht zu haben.“

Ihre Stirne senkte sich noch tiefer. „Ich glaubte Sie hier zu treffen,“ versuchte sie schüchtern sich zu verteidigen. „Mir war so bange zu Mute. Ich habe mich so gesieht nach Ihnen — Hans!“

Das leise Zittern ihrer Stimme, die Worte selbst verfehlten ihre Wirkung auf sein Herz nicht, allein als weißer Pädagoge gestattete er denselben keine Wirkung nach außen. Zudem war er ernstlich standalisiert über Petras unbekonnene Handlungsweise, die seiner tadellosen Korrektheit schnurstracks zuwiderlief, und fand es angezeigt, sie das fühlen zu lassen. Freilich während er dies überlegte, saßte ihn ein mächtiges Verlangen, seine Arme auszubreiten und das gescholtene schen zu Boden blickende Kind fest in Hut und Schutz seiner Liebe zu nehmen, er bezwang aber diese Regung manhaft und jagte in dem ihm eigenen schulmeisterlichen Ton: „Sie sind unverbesserlich, Petra. Wer wird sich einem Mann so an den Hals werfen! Das geht doch gegen Sitte und weibliches Gefühl. Damit muß jede Frau warten, bis man ihr Herz und Hand geboten hat. Petra, Petra,“ fuhr, als sie stumm blieb, der wohlmeinende Moralprediger fort, „wann werden Sie es lernen, sich ein wenig zu zügeln? Der Impuls der Empfindung darf nicht unser Handeln in dieser Weise mit sich fortreißen, er entschuldigt nicht den Verlust der Selbstbeherrschung.“

Sie sah ihn mit atemlosem Erstarren an, während er seine Rede hielt, und die Röte ihres Gesichtes ging in eine tiefe Blässe über. Hörte sie denn recht? Konnte es einen Menschen geben, der so unbarmherzig ihre arglose Hingabe zergliederte und zerstückte, blos um ihr zu beweisen, daß sie nicht taktvoll gehandelt hatte? Und das tat ihr nicht ein Wildfremder, sondern er, der sie geliebt mit der ganzen Inbrunst ihrer jungen

Seele. Ein plötzlicher Schwindel sauste durch ihr Hirn, dann streckte sie die Hand aus, sie wollte fort, nur schnell fort, um der entsetzlichen Qual dieses Augenblicks zu entrinnen.

Er bemerkte ihre Bemühung, von dem Sitz hinabzugeleiten, und fasste ängstlich nach ihrer Hand. „Seien Sie jetzt kein beleidigtes Kind, das mit demjenigen grollt, der es gut meint.“ herrschte er sie an, in der Hoffnung, sie noch im Bann seiner früheren Macht zu finden. Doch als sich kein Zug in ihrem unheimlich stillen Gesicht regte, als er erkennen mußte, daß ihr Fuß unbirrt nach dem Stein tastete, welchen sie beim Hinauf- und Hinabsteigen zu benutzen pflegte, da fühlte er, daß er zu weit gegangen war. „Ich war verreist, Petra“, fügte er hastig hinzu, „ich mußte mich dem Präsidenten vorstellen, um ihm persönlich ein Anliegen vorzutragen. Wissen Sie auch welches? Bevorzugt zu werden in der Erelongung einer selbständigen Stellung, in welcher ich eine Frau ernähren könnte.“ sprach er eifrig weiter, ohne die bangen Augen von ihrem Antlitz zu wenden. „Morgen wollte ich Sie fragen, ob Sie die Meine werden wollten! Wie hatte ich mich gefreut auf Ihre Überraschung, Ihr Glück, denn daß Sie mich lieben, Petra, das wußte ich schon lange. Und nun haben Sie mir die ganze Freude verdorben! Können Sie es mir verdenken, wenn ich Sie gescholten habe, Kind?“

Sie entzog ihm ihre Hand, die er in die seine genommen — ohne Hast oder Ungestüm, nur unwiderstehlich, und dabei fühlte er, wie ein Schauer durch ihre Glieder rann. „Sie haben erraten, was ich mir noch nicht einmal klar gemacht habe — aber ich muß für die Ehre danken, die Sie mir antun wollen. Was sollten Sie mit einer taktlosen Törin anfangen, wie ich bin? Der Tag würde ja nicht ausreichen zur Ausübung Ihres Lehramts.“

„Der Erfolg könnte mich reichlich belohnen, Petra, törichtes Kind!“ unterbrach er ihre leidenschaftliche Rede.

„Ich bin kein Kind mehr!“ stieß sie jetzt mit blitzenden Augen hervor. Wenn ich es bis jetzt war — der heutige Tag hat mir den Kinderglauben genommen! Ich sehe jetzt, wie die Welt ist, wie die Menschen sind — hart und grausam — alle, alle, auch Sie, auf dessen Teilnahme ich hoffe! Auf den Knieen will ich es dem Allmächtigen danken, daß er Sie mir in Ihrem ganzen geistigen Hochmut gezeigt, daß er mich verstehen gelernt hat in diesem Augenblick, wie lieblos und kalt Ihr Gemüt ist, bei all Ihrem großen Verstande! Wie elend wäre ich an Ihrer Seite geworden!“

Sprachlos starnte Curtius nach der leeren Mauer, von der herab noch soeben Petras stürmische Worte geklungen waren, und ein grimmiger Zorn jagte das Blut wild durch seine Adern. Ein Mädchen, fast noch ein Kind, hatte gewagt, seinen gerechten Stolz geistigen Hochmut zu nennen, hatte ihn gescholten wie einen unreifen Knaben, ihn, der immer gestrebt hatte, in allen Lagen des Lebens sich als Mann zu bewähren, der nie im törichten Tändeln mit schönen Frauen unterlegen war, dem nie der Wein oder die Karten die Herrschaft über sich selbst geraubt. Petra hatte seinen Antrag zurückgewiesen — es gab ein Mädchen, das ihn verschmäht hatte!

Der warmen, leuchtenden Septembersonne waren dunkle Regentage gefolgt. Die gelben Blätter, die gestern noch still in den tiefblauen Himmel ragten, fielen beim laufenden Nordost massenhaft zur Erde. Die grauen Wolken jagten tief und schwer über die Lande hin und der Sturm warf prasselnd eine ganze Flut von Tropfen gegen die hohen, vierteiligen Fenster des Fräuleinstiftes zu Peisa.

Die Tür des weiten, gewölbten Saales, welches über wenige Stufen hinab in den weitläufigen düsteren Gartensführte, blieb heute fest verschlossen und in dem mit grün glasierten Kacheln ummauerten Kamin brannte zum erstenmale ein lichtes Holzfeuer.

Trotzdem sich in dem Raum etwa zwanzig, den verschiedensten Altersstufen angehörende Damen befanden, wurde in dieser Stunde die Stille nur selten durch ein halblautes Wort unterbrochen, da die Mehrzahl von ihnen sich in die tiefsten Fensternischen geflüchtet hatte, um den letzten Tagesschein zum Lesen ihrer Briefe aus-

zu nutzen. Die Postsendung war soeben angelkommen, eine wichtige Stunde für Peisa. — Nur eine der Damen ließ sich augenscheinlich nicht durch das Ereignis aus ihren Gewohnheiten bringen. Mit kräftigen Schritten zog sie von einer zur anderen, ein Gespräch anzuknüpfen; doch war fast einer jeden ihr Teil aus der Mappe zugesessen, wenn nicht ein Brief, so doch eine Zeitung oder irgend eine Anzeige, und so schritt jene endlich resigniert den Saal entlang, um seufzend beim Kamin stehen zu bleiben und lebhaft in der Glut herum zu stochern.

Bald betrieb sie ihr Amt mit solchem Eifer, daß die Flamme hoch aufloderte. Doch schon fiel das Schürzeisen wieder klirrend in seinen Träger zurück, denn in dem hellen Schein hatte sie neben dem Kamin, in den tiefsten Schatten zurückgezogen, noch ein Wesen entdeckt, das gleich ihr unbeschäftigt war, also einem Gespräch zugänglich sein mußte, und mit energischer Bewegung zog sie einen Stuhl in die Nähe derselben, um sich niederzulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Echtes Gold.

Novelle von Franz Scherkl.

Nachdruck verboten

Teilnahmslos starre Erna durch die kleinen, aber reinlichen Fensterscheiben ins Freie. Das Gewitter war, so schnell es gekommen war, auch bald vorüber. Die Sonne schien recht freundlich aus einer zerrißenen, bleigrauen Gewitterwolke heraus und überzog Wiesen und Wald mit warm hinsimmerndem Golde.

Langsam schlenderte Dörner am Waldrande auf und ab. Sie sah ihn deutlich mit einem Manne stehen, den die über die Schulter hängende Büchse als Heger kennzeichnete. Sie wandte beschämt die Augen ab.

Er stand plötzlich so hoch über ihr in seiner tiefen, ernsten Herzengüte und seiner ruhigen Bernünftigkeit. Etwas Sonderbares wandelte sie an, fast wie eine große Beschämung und Reue, als sie daran dachte, wie sie die Hand Dörners des Assessors wegen ausgeschlagen hatte. Gleich Schuppen fiel es ihr von den Augen und schaudernd bedeckte sie mit ihren Händen das Antlitz.

„O, ich Elendste der Elenden!“ rief sie entsezt aus.

„Ich war es selbst, die das Glück von sich gewiesen hat, eines Mannes wegen, dessen hübsche Larve mich bestochen und dessen vornehmes Wesen mich geblendet hat. Und Werner, dessen eigenes Ich mehr wiegt, als das seiner Nebenmenschen, ihm habe ich geglaubt, gerade so wie ein Kind an einen Schuhengel glaubt. O Mutter, warum mußtest du mich so bald verlassen und warum, warum nur war ich nicht vorsichtiger und warum habe ich neben dem Herzen nicht auch den Verstand gefragt? Zu spät! Mir hat das Glück gelächelt und ich habe es von mir fortgewiesen!“

Mit ihren schmerzenden Augen, denen langsam Träne auf Träne entrollte, sah sie in die werdende Dämmerung hinaus. Es wurde finster und finsterer und der tief purpurne Streifen, den die Sonne hinterlassen, wurde zum dunklen Wolkenflügel. Als schwarze Gestalt sah sie Dörner vor dem Hegerhause auf- und abgehen, sah seine glimmende Zigarre zuweilen wie ein Glühwürmchen aufleuchten, um langsam wieder halb zu verlöschen.

Müde schloß sie die Augen. Im Traume sah sie ihn vor sich, wie er nochmals um sie freite, sich über sie beugte, sie küßte und — wie sie es hatte ruhig geschehen lassen. Es durchfuhr sie vom Kopf bis zu den Füßen, fast wie ein Schmerz, der bald darauf versiegte, und ihr wurde dabei so leicht, so warm, sie fühlte sich wie emporgetragen von einer sanften, aber unwiderstehlichen Gewalt, losgelöst von aller irdischen Kleinlichkeit. Nur einen Augenblick fühlte sie dies alles, dann bereitete die Freuden diesem süßen Glück ein jähes Ende.

„Hier hast du dein Kleid, liebe Erna, und auch schon frisch geplättet. Ich werde dir beim Anziehen behilflich sein, damit wir bald fertig werden. Die Wagen, die Dörner in Henningen bestellt hat, dürfen bald ankommen, und wir müssen uns sputen, daß wir mit dem Abendzuge heimkommen.“

„Eugen hat die Wagen bestellt?“ fragte Erna etwas unsicher, dabei errötend, da sie Dörner beim Vornamen genannt hatte.

„Ja.“

„Und der Assessor?“ fragte die Freundin weiter.

„Der ist sehr ungehalten über die verunglückte Landpartie und hat Dörner schon zu wiederholten malen recht voller Angst gefragt, ob denn die Wagen auch rechtzeitig anlangen würden. Da ist Dörner ein ganz anderer Mann! Der sorgt sich um alles, und namentlich deinetwegen ist er sehr besorgt und fragt jeden Augenblick nach, wie es dir ergehe.“

Einen dankbaren Blick warf Erna ihrer Freundin zu und drückte ihr warm die Hand. Durch ein sich näherndes Wagengeräusch überhörten die Freundinnen das wiederholte Klopfen an der Türe.

„Herein!“ rief endlich Malvine, und Dörner erschien im Türrahmen.

„Ich bitte die Damen, sich zur Abfahrt bereit zu machen, damit wir den Beiner-Zug nicht verpassen!“ erlang seine tiefe volltonende Stimme.

Erna ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand.

„Meinen besten Dank, Herr Dörner, daß Sie sich so liebenswürdig meiner angenommen haben, ich danke Ihnen wirklich recht vom Herzen.“

„Bitte,“ wehrte er ab, „das war nur Nächstenpflicht und ich verdiente keinen Dank. Wie macht sich der Fuß?“ fragte er ablenkend.

„Ich danke!“ antwortete sie. „Sehen Sie nur, ich kann sogar schon recht fest auftreten — da!“

Es ging wirklich, Dörner jedoch entging keineswegs der leise Weheruf, den sie dabei ausgestoßen hatte. Schnell war er an ihrer Seite, und sie stützend, geleitete er sie zum Stuhle zurück.

„Das war tapfer, geehrtes Fräulein!“ sprach er, ihr dabei die Hand küssend. Sich kurz verneigend, schritt er dann hinaus. Die Damen folgten ihm und nahmen in dem ersten Wagen Platz. Von den freundlichen Leuten Abschied nehmend, hörte Erna Dörner noch dem Kutscher zuruhen:

„Kutscher, fahren!“ Dann zogen die Pferde an. In einiger Entfernung folgte der zweite Wagen mit den Herren.

Die Hegersleute standen unter der Tür und schauten den Davonfahrenden nach.

„Ein glücklicher Tag heute,“ sprach der Mann zu seiner Frau, „denn er hat mir von dem blonden Herrn ein Zeichenstück eingetragen.“

„... ihm s; scheint ein guter Herr zu sein und verdient sicher, glücklich zu werden!“ en g gnete treuerzig seine Ehefrau. Frauen haben scharfe Augen, und so hatte auch die biedere Hegersfrau bald heraus, daß Dörner die blonde Dame liebte und wünschte ihm alles erdenkliche Gute.

„Nicht wahr, ein guter Mensch, dieser Dörner?“ begann Malvine, sich innig an die ältere Freundin schmiegend. „Den würde ich vom Fleck wegheiraten, wenn er mich möchte, aber der Barbar mag mich ja nicht!“ rief sie schmollend aus.

„Und was würde Fritz sagen?“ forschte Erna die Freundin lächelnd aus.

„Na, Fritz ist ein guter Junge, und wir haben uns gern, recht gern sogar. Er würde lachen und sagen: Schatz, red' was du willst; mir sollst du nicht ein X für ein U machen! Ich kan i Dörner nicht h. irat:n! weil ich meinen Fritz habe, trotzdem gönne ich ihn keiner andern als nur dir allein. Dir gönne ich ihn!“

„Warum denn mir?“ fragte Erna lächelnd.

„Weil er dich lieb hat, du Nähnchen, und weil ich nicht will, daß er diesem geschneigelten Alltagsmenschen, dem Werner, platzmachen soll!“ rief sie aus, dabei die Freundin umarmend und leidenschaftlich küssend.

„So?“ fragte Erna mit tonloser Stimme. „Hättest du nicht deinen Fritz, ich würde sagen: Heirate ihn nur, liebe Malvine, denn er ist echtes Gold, das ich in meiner Verblendung nicht geachtet habe.“

„Wieso?“

„Wisse! Vor kurzer Zeit warb Dörner um meine Hand, und ich Törin griff nicht zu, vielmehr nahm ihm noch das Versprechen ab, in Zukunft nie mehr von Liebe etwas zu mir zu erwähnen.“

„Und er?“

„Er versprach.“

„Also eine Art Vertrag?“

„Wie du es nehmen willst,“ entgegnete Erna müde. „Machiavelli sagt, daß Verträge so lange zu halten sind, als es der eigene Vorteil erheischt, und da meine ich, daß, wenn schon nicht er, so doch du den Anfang machen mußt,“ begann Malvine Erna zu versichern. „Meine Mutter würde sagen: Wenn schon er so dumm ist, so mußt du gescheiter sein!“

Und nun entwickelte sie solch eine Rednergabe und Überredungskunst, daß Erna zu schwanken begann. Ohne die Freundin zu unterbrechen, lauschte sie deren Worten. Ein seliges Ahnen von kommendem Glück schlich sich bei ihr ein.

* * *

Das unfreundliche Schlackenwetter hatte aufgehört und die Wintersonne strahlte hell auf die durch den scharfen Nordost wieder gefestigte Eisfläche herab, die den Tummelplatz für Jung und Alt von B.... bildete. Das Eis bot genügende Sicherheit, und hunderte von Menschen huldigten bei den heiteren Weisen einer Militärmusik auf der glatten Bahn dem Schlittschuhspor.

Auch Eugen Dörner war herausgekommen, um frische Bewegung zu machen und diese Bewegung, sie tat ihm wahrlich gut; hatte er doch ein langes Krankenlager hinter sich. Während er sich die Schlittschuhe anzog, kam Malvine Senden, dicht verschleiert, in graziöser Schwenfung auf ihn zugeglitten.

„Ah, auch hier, Herr Dörner? Wo stanzen sie denn die lange Zeit hindurch, daß man Sie gar nicht zu Gesicht bekam?“ fragte sie.

„Ich war krank, gnädigstes Fräulein, und kranke Leute passen nicht in die Gesellschaft,“ entgegnete er, sich tief vor Malvine verbeugend.

„Sie sehen angegriffen aus,“ versetzte sie, sein blasses Gesicht mit einem besorgten Blick streifend. „Wollen Sie eine Runde mit mir machen?“

„Bitte sehr, gnädigstes Fräulein, mit Vergnügen!“

In kraftvoller, schwingender Bewegung schoß das Paar über die Eisfläche dahin.

Erna scheint sich verspätet zu haben und da müssen Sie sich bis dahin schon meine Gesellschaft gefallen lassen. Assessor Werner ist auch hier, dort steht er bei der Gruppe der Herren und glotzt durch sein Monocle die Damenviertel an,“ sprudelte sie über, dabei Dörner von der Seite forschend ansehend. Ihr entging auch nicht die seine Röte, die sein gebräutes Antlitz dunkler gefärbt hatte, als sie Ernas und des Assessors erwähnt hatte. In ihrem Köpfchen reiste ein Plan, da sie sich im Stillen zum Prototyp der beiden dummen Menschenfänger, wie sie Erna und Dörner nannte, aufgeworfen hatte. Sie wollte um jeden Preis die beiden zusammenbringen.

Während sie pfeilschnell dahinschoßen, erschien etwas später Erna Flemming, setzte sich still auf eine Bank und ließ sich die Schlittschuhe anschrauben. Langsam dann durch das Gewühl hingleitend suchte sie mit ihren Augen die Freundin. Zufällig zurückblickend, gewahrte sie den Assessor, wie er durch das Gewühl sich den Weg zu ihr bahnte. Um keinen Preis mochte sie mit ihm in Berührung kommen und verdoppelte deshalb ihren Lauf.

Sie wurde über und über rot, als sie Malvine bemerkte, die mit Dörner auf sie zuglitt.

„Endlich!“ rief ihr diese zu, die Freundin begrüßend, während sich Dörner stumm verneigte.

„Ah, dort kommt Werner! Reht! — Herr Dörner in die Mitte — so — und nun vorwärts!“ rief sie im Kommandoton den beiden zu.

Pfeilgeschwind sausten sie davon. Ernas Lauf war gar nicht so sicher wie sonst, und Dörner sah sich genötigt, ihre kleinen Rechte fester zu umfassen und — er tat es gern. Die Unterhaltung führte Malvine allein.

Etwas später kreuzte der Assessor wieder ihre Bahn, und da diesmal ein Ausweichen unmöglich war, so blieb man stehen und tauschte Grüße aus.

„Denken Sie sich nur, Herr Assessor, meine Freundin hat sich mit Herrn Dörner verlobt! Na, so etwas! Wer hätte das gedacht von diesen Mudern, die sich fast gar nicht zu kennen schienen?“ rief Malvine dem Assessor zu, dabei verstohlen Dörner einen Wink gebend.

Allgemeine Verblüffung bis auf die Sprecherin. Mit

gesenkten Augen und wechselnder Röte und Blässe im Gesicht stand Erna da, während Dörner wortlos die Glückwünsche des Assessors über sich und seine angebliche Braut ergehen ließ.

„Wenn sich zwei lieben mit heißen Flammen,
Dann tut der Herrgott ein Wunder; er führt sie
zusammen.“

dellamierte Malvine mit Pathos, wobei sie kaum das Lachen verbeißen konnte.

Dörner sah dies alles als einen Scherz auf, und da er kein Spaßverderber sein wollte, so schwieg er, während Erna, welche ihre Freundin verstanden hatte, vor dem nächsten Augenblick bangte.

„So!“ begann Malvine wieder. „Da Ihr große Männer und obendrein Brautleute seid, so unterhaltet Euch gefälligst selbst!“ Sprach's, nahm des Assessors Arm und stürzte mit ihm davon.

Wortlos glitten Erna und Dörner dahin. Einen Augenblick wallte in ihr der Trost auf. Warum sprach er jetzt nicht? Sollte sie sich demütigen, ihm ihre Hand antragen? Nein, niemals! Aber schon den nächsten Augenblick hoben sich langsam, wie unter einer zwingenden Gewalt ihre gesenkten Lider, bis ihre Blicke in Eugen Dörners Augen hasteten.

Sein Gesicht war ruhig wie immer. Er sprach kein Wort. Alles Blut strömte Erna zum Herzen, bänglich und doch voll jeliger Hoffnung. Sie vergaß, was sie noch eben gedacht hatte, tiefe Blut färbte ihre Wangen und abermals sanken die dunklen Wimpern herab.

„Sind Sie ungehalten über Malvine, Herr Dörner, weil sie sich diesen Scherz erlaubte?“ fragt sie mit zitternder Stimme.

„Ungehalten gerade nicht!“ entgegnete er. „Gnädiges Fräulein werden aber selbst zugeben, daß die Situation eine peinliche ist — für mich wohl weniger als für Sie. Herr Werner wird nicht schweigen — — —“

— und wir werden bald genug als Verlobte in der Stadt bekannt sein, und die nächsten Tage regnet es förmlich an Gratulationen,“ fiel sie ihm in die Rede.

Beide hielten im Laufe unwillkürlich inne und sahen sich stumm an. Einen langen, tiefen Blick warf sie ihm in die Augen, und dieser Blick, er drang ihm tief in das rascher pochende Herz. Es war ein warmer Blick aus tränenverschwommenen Augen, in dem es wie eine flehende Bitte lag.

„Fräulein Erna,“ rief er ihr mit leise vibrierender Stimme zu, „darf ich einen Ausweg vorschlagen, darf ich?“

Sie schwieg und atmete schwer. „Ich werde nicht vor Ihnen auf die Knie fallen. Ich sage Ihnen nur, daß ich Sie liebe, wie nur je ein Mann geliebt hat. Ich kann Ihnen eine gute Existenz bieten; werden Sie mein — Weib!“

Obzwar sie oft den Augenblick herbeigesehnt hatte, in welchem er ihr seine Liebe gestehen und um sie werben möchte — jetzt, da er es wirklich tat, wurde sie doch leichenzäflaß, er aber fuhr unbeirrt fort: „Wenn Ihnen eine lebenslange Liebe und Verehrung genügt, wenn Sie mich nur ein wenig lieb haben — o, dann sagen Sie: ja! Werden Sie mein Weib!“

Erna weinte still und zitterte, dann sah sie ihm innig in die Augen und sprach: „Ich glaube Ihnen, daß Sie mich wahr und innig lieben und — bitte Sie: vergeben Sie mir! Ich liebe Sie, Eugen, weil Sie ein edler Charakter sind, weil Sie — — —“

Sie kam nicht weiter. Tränen ersticken ihre Stimme. Der starke Mann erbebte, dann aber erschütterte er mit zitternden Händen ihren Kopf und küßte die tränenden Augen und den nun selig lächelnden Mund. Es waren für beide Minuten des höchsten Glücks. Das laute Klopfen ihrer Herzen vermischte sich mit den gedämpften Klängen der Militärmusik, die weit hinter ihnen ihre lieblichen Weisen erkönne ließ.

Es begann zu dunkeln, als die beiden ans Land stiegen und dann B... zuschritten. Sie hatten es nicht sonderlich eilig gehabt, da sie sich noch so viel zu sagen hatten, und noch nicht einmal fertig wurden, als sie die Stadt schon längst erreicht hatten.



Theaterluxus der alten Römer.

Wir wundern uns über die Pracht und die augensäßliche Kostspieligkeit, mit welcher unsere Ballete und großen Opern ausgestattet sind. Aber was ist dies im Vergleich mit dem Theaterluxus der alten Römer? Schon die Gebäude waren mit einem aus Fabelhaften grenzenden Aufwand hergerichtet. So führte z. B. der Adel M. Scaurus ein nur für vier Wochen bestimmtes Theater auf, welches drei Stockwerke hoch und mit dreitausend ehernen Bildsäulen geziert war; das Theater saßte achtzigtausend Menschen. Der Tribun Scribonius Curio baute zwei halbrunde, von einander abgefehrt hölzerne Theater, welche nach Belieben aneinandergeschoben werden konnten und dann ein eiförmiges Amphitheater für Fechter Spiele bildeten. Zum Schutz gegen die Sonne waren diese Theater, welche bei ihrer ungeheuren Größe gar nicht bedacht werden konnten, mit seidenen, purpurinen, goldgestickten Tüchern überspannt. Pompejus erbaute das erste steinerne Theater, welches vierzigtausend Personen saßte, wobei gelegentlich zur Berechnung der Größe erwähnt werden mag, daß das Berliner Opernhaus siebzehnhundertneunzig Zuschauer fast. Die reichen Römer bauten, um sich bei dem Volke beliebt zu machen, solche gewaltigen Schauspielhäuser und zierten sie mit verschwenderischer Pracht, mit Bildsäulen, Gemälden und Tapeten. Die Pracht und Verschwendungen steigerten sich so, daß man die Maschinen, welche man bei den Vorstellungen brauchte, mit Silber überziehen ließ; in einem Spektakelstück der Art ließ Pompejus, um seinen Reichtum zu zeigen, dreitausend goldene Schalen, die ihm gehörten, im Festzuge über die Bühne tragen. Das größte Riesenwerk der Art ist das noch jetzt zu Rom in seinen Trümmern erhaltenen Colosseum, ein riesenhafes Amphitheater für Fechter Spiele und Tierhezzen, welches neunzigtausend Sitzplätze hatte, also die ganze Zuschauerschar des Berliner Opernhauses fünfzigmal in sich aufnehmen konnte.



Ein verhungerter Gelehrter.

Am 18. März 1856 fand man den Gelehrten Alexander Franconi, aus Konstantinopel gebürtig, zu Paris in seiner Wohnung tot. Von dem Verstorbenen wird erzählt, daß er zwölf Sprachen fertig gesprochen und noch andere habe lesen können. Seine Leiche lag auf einem Haufen von Büchern und Manuskripten, er war offenbar in seiner Tätigkeit umgesunken. Im Zimmer lagen und standen Bücher fast in allen Sprachen der Erde umher. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der gelehrte Mann verhungert war, sein Körper war ganz vertrocknet, aber nicht aus Mangel etwa, sondern er hatte den Körper über den Geist vergessen.

* Bestrafung eines Kochs.

Während der General Rapp zur Zeit der Besitznahme Preußens durch Napoleon die Danziger tyrannisierte, trat eines Tages ein junger französischer Offizier in die Restauration des Kochs Billiers und warf ihm vor, daß er den Offizieren Kazen als Hasenbraten vorzeige. Der beleidigte Billiers ließ sich von seinem französischen Blut fortreißen und nannte den Lieutenant einen „Gelbschnabel“. Anstatt, wie mancher vielleicht getan hätte, dem Koch den Degen durch den Leib zu reißen, mache der Offizier, noch dazu der Nasse eines Adjutanten, die Sache anhängig, und der Koch wurde vom General verurteilt, auf einer Schulter 30 Pfund Hammel- und auf der anderen 50 Pfund Rindfleisch nach zwei Kasernen zu tragen, natürlich von einem Prosoß durch die Stadt begleitet. Dazu hingen dem alten Herrn über Rücken und Brust Papptaseln herab, auf denen seine Schuld: „Betrug der Offiziere durch Zubereitung von Kazen“ französisch und deutsch zu lesen war.